

Kulturelles Kapital auf dem Weg zur Professur

Unterschiedliche Ausgangslagen von Wissenschaftler/innen mit Migrationshintergrund

Edith Pichler
Grazia Prontera
Berlin/Salzburg

In diesem Artikel wird am Beispiel des möglichen Zugangs von Wissenschaftler/innen in universitären Strukturen untersucht, welche Rolle das kulturelle und das soziale Kapital für die räumliche und soziale Mobilität von Personen mit *Migrationshintergrund* spielt. Gleichzeitig wird die Frage nachgegangen zu wel-

chen Migrantentypen die Wissenschaftler/innen gehören: Sind sie Nachkommen der sogenannten *Gastarbeitergeneration*, Angehörige der neuen „postmodernen“ Migrantentypen (also Protagonisten der jüngsten Migrationsformen), oder gehören sie vorwiegend zur akademischen Mobilität (also charakterisiert durch einen begrenzten Auslandsaufenthalt)? Sind die Wissenschaftler/innen immer noch eher ein Beispiel für eine räumliche Mobilität in einem transnationalen Kontext oder sind sie zunehmend auch ein Zeichen von vertikalen und sozialen Mobilitätsprozessen innerhalb der alteingesessenen Communities?

Am Standort Berlin haben wir untersucht, welche Chancen Geisteswissenschaftler/innen mit *Migrationshintergrund* im universitären Leben haben, ob sie einen Zugang zu einer höheren Position finden oder mit Formen der Exklusion konfrontiert sind. Die Möglichkeit der Inklusion und Exklusion kann auch anhand der ungleichen Verteilung von kulturellem und sozialem Kapital (Bourdieu) und der *Habitus-Eigenschaften* analysiert werden:

- Kulturelles Kapital unterscheidet Bourdieu in die drei Formen inkorporiertes, institutionalisiertes und objektiviertes Kapital (Bourdieu 1983: 183-198), wobei die letzte Form aufgrund der vorliegenden Daten in unserer Studie nicht berücksichtigt wird:
 - a) in einer inkorporierten Form: Wissen, Erziehung, kulturelle Fähigkeiten. Hierbei spielt die soziale Herkunft eine bedeutende Rolle, also das Aufwachsen in einem bestimmten Milieu;

- b) in einer institutionalisierten Form: Bildungstitel, akademische Titel. Das von der Familie ererbte kulturelle Kapital wird so durch Titel von akademischen Institutionen bestätigt und legitimiert;
 - c) in einer objektivierten Form: Bücher, Kunstwerke, etc. (hier nicht untersucht).
- Soziales Kapital ist die Zugangsmöglichkeit zu sozialen Ressourcen, die über soziale Beziehungen (Netzwerke und Assoziationen) und über den politisch-rechtlichen Status (Staatsbürgerschaftsstatus) vermittelt werden (Bourdieu 1983: 183-198).

In seinen Studien über Klassenstrukturen hat Bourdieu die Konzepte von Distinktion und Lebensstilen eingeführt, die einem bestimmten *Habitus* entsprechen. Mit *Habitus* meint man die Haltung des Individuums in der sozialen Welt, seine Gewohnheiten, seine Disposition, seine Lebensstile, seine Wertvorstellungen und Einstellungen. Der *Habitus* enthält die Schemata, die dazu dienen, die soziale Realität wahrzunehmen, die ästhetischen Kriterien, um kulturelle Produkte und Praktiken zu bewerten, sowie Schemata, die die Hervorbringung von Handlungen einleiten. Der *Habitus* ist Ausdruck und Ergebnis der Situation der Gruppen im Raum der sozialen Ungleichheit; er ist ein Klassenhabitus (Bourdieu 1983, 2001).

Für unsere Studie haben wir zunächst die auf den Webseiten der Universität veröffentlichten Lebensläufe von Wissenschaftlerinnen mit Migrationshintergrund in den Geisteswissenschaftlichen Fachbereichen der drei Berliner Universitäten analysiert. Bei der Untersuchung ergab sich, dass eine große Zahl der Wissenschaftler mit Migrationshintergrund als Lehrbeauftragte beschäftigt war, und zwar besonders dort, wo bestimmte, spezifische (auch sprachliche) Kompetenzen gefragt waren, wie zum Beispiel in Byzantinistik, Turkologie, Skandinavistik, Japanologie, Iranistik, Afrikanistik usw. Die dort verlangten sprachlichen und kulturellen Kompetenzen legitimieren offenbar die stärkere Präsenz von Akademiker/innen mit Migrationshintergrund. Aus der Analyse der Lebensläufe kann man feststellen, dass die Mehrheit der Wissenschaftler/innen mit Migrationshintergrund an den Berliner Universitäten im Ausland ihr Abitur gemacht und dort studiert hat, allerdings begleitet von Studienaufenthalten in Deutschland, wo sie manchmal promoviert oder habilitiert wurden.

Im Anschluss daran wurden 27 Wissenschaftlerinnen (je drei ProfessorInnen, Wissenschaftliche MitarbeiterInnen und Lehrbeauftragte) schriftlich zu Ihren wissenschaftlichen Karrieren befragt (Pichler/Prontera 2008). Um die unterschiedlichen Bedingungen dieser Lebensläufe nachvollziehbar zu machen, wurden für diesen Beitrag vier typische Karrieren von

Wissenschaftler/innen ausgewählt und in Bezug auf den Kapitalerwerb analysiert. Diese stehen exemplarisch für verschiedene akademische Laufbahnen von Personen mit *Migrationshintergrund* und können die Zugangsmechanismen in die deutsche Akademie veranschaulichen. Die Fallbeispiele werden zunächst kurz biographisch vorgestellt und dann genauer analysiert.

Vier exemplarische Fallstudien

Die inländische Wissenschaftlerin (Die Trägerin der „Multikulturalität“)

G.G. wurde 1960 in der Türkei geboren und ist kurdischer Herkunft. G.G. ist seit Jahren deutsche Staatsbürgerin. Sie lebte bis zu ihrer Emigration auf dem Lande. Die Mutter war Hausfrau. Der Vater wanderte 1962 nach Deutschland aus und wurde Fabrikarbeiter. Nach dem Tod der Mutter, holte der Vater die Kinder 1973 nach und seine zweite Frau 1974, die auch Hausfrau ist. G.G. hatte gerade die Grundschule beendet. Da sie kein Deutsch sprach, wurde sie in die Hauptschule eingeschult. Obwohl sie von der Schule keine besondere Förderung bekam, schaffte sie es in der 10. Klasse die Empfehlung bzw. eine Qualifikation für das Gymnasium zu bekommen. Von 1981-1986 studierte G.G. Politikwissenschaft, Soziologie, Islamwissenschaft und wurde 1989 promoviert. 2003 wurde sie habilitiert. Während des Studiums und der Habilitation war sie zu Forschungsaufenthalten in der Türkei, in den U.S.A. und in England. G.G. ist seit Jahren als Beamtin in einem Bundesministerium beschäftigt. An der Universität ist sie seit 1991 als Lehrbeauftragte und seit 2003 als Privatdozentin tätig.

Die „außereuropäische“ Wissenschaftlerin (Die kosmopolitische Grenzgängerin)

K.J. wurde 1969 in Seoul (Südkorea) geboren und wuchs in der Hauptstadt auf. Der Vater ist Arzt und die Mutter Lehrerin. Sie besuchte die Schule und die High School in Seoul. K.J. hat die südkoreanische Staatsangehörigkeit. Nach Deutschland kam sie wegen des Studiums, und sie hat ihr akademisches Kurrikulum ganz in Deutschland absolviert. K.J. studierte von 1991 bis 1999 Musikwissenschaft (Hauptfach), Soziologie (1. Nebenfach) und Sinologie (2. Nebenfach). 1999 wurde sie promoviert. Durch Unterstützung ihres Doktorvaters bekam sie 2000/2001 eine befristete Stelle als Wissenschaftliche Mitarbeiterin an einer Universität

in Berlin. Inzwischen wurde K.J. habilitiert und hat eine außerordentliche befristete Professur in Korea inne. Zurzeit pendelt sie zwischen Seoul und Berlin, wo sie eine Privatdozentur inne hat.

Die EU-Wissenschaftlerin (Die globale Playerin – Networking)

F.S. wurde 1972 in Paris geboren. Der Vater war Lehrer und die Mutter Hausfrau. Sie hat in Paris die Pflichtschule besucht und studierte dann von 1992-1996 Germanistik an die Ecole Normale Supérieure und an der Sorbonne, im Jahre 2000 wurde sie in Paris an der Ecole Normale Supérieure promoviert. In Paris arbeitete sie ein Jahr an der Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales als Wissenschaftliche Mitarbeiterin. Von 1998-2001 arbeitete sie als Wissenschaftliche Mitarbeiterin (Assistant Moniteur Normalien) am Centre Marc Bloch (Berlin). In dieser Zeit war sie auch Lehrbeauftragte an der Technischen Universität und an der Freien Universität. Von 2003 bis März 2009 war F.S. Juniorprofessorin, und seit April 2009 Professor für Kunstgeschichte an einer Berliner Universität. F.S ist französische Staatsbürgerin.

Der „transatlantische“ Wissenschaftler (Der Nischen-Akademiker)

J.D. wurde 1943 in den USA geboren und ist amerikanischer Staatsbürger. Die Mutter war Hausfrau, der Vater Kegelbahnleiter. J.D. studierte nach der Schule an den Universitäten von Ohio und Pennsylvania Philosophie, Ethnologie und Germanistik. Abgesehen von einigen Unterbrechungen als teaching Assistent an der Ohio University und an der Pennsylvania State University, ist J.D. seit 1975 an deutschen Universitäten tätig. Die erste Stelle bekam er durch Vermittlung des Instituts für Philosophie in Pennsylvania. J.D. wurde 1988 an der Philipps-Universität Marburg promoviert. Seit 1994 ist er als Dozent und später als Professor für Philosophie in Berlin tätig.

Wechselwirkungen zwischen Lebensweg und Kapitalerwerb

Bei der überwiegend im deutschen Schulsystem ausgebildeten Tochter eines türkischen *Gastarbeiters* kann man annehmen, dass ihr inkorporiertes kulturelles Kapital nicht innerhalb der Familie gewonnen wurde bzw. dass das kulturelle und nicht institutionalisierte Kapital der Familie in der hiesigen Gesellschaft keine Entsprechung fand:

„Ich erlebe eine doppelte Benachteiligung als Frau und als ausländische Frau, da der Migrationshintergrund und interkulturelle Kompetenzen eher negativ assoziiert werden“ (G.G.)

Wie bei anderen Kindern aus sogenannten *bildungsfernen* Familien war sie mit einem Schulsystem konfrontiert, bei dem nicht nur Wissen vermittelt und abgefragt wurde. Wie Georg sagt, „wird zudem ein spezifischer Habitus erwartet und belohnt, der mit demjenigen der definitionsmächtigsten Gruppen korrespondiert. Neben den individuellen Kompetenzen und Fähigkeiten ist nach Bourdieus Auffassung eine habituelle Passung zwischen Herkunftskultur und der „Kultur“ der jeweiligen Bildungsinstitutionen oder des jeweiligen Studienfaches förderlich, um einen erfolgreichen Abschluss zu erzielen“ (Georg, 2006, S. 125).

Für den Schulerfolg spielt demnach das kulturelle Kapital besonders in seiner inkorporierten Form eine große Rolle und so indirekt auch der Habitus der Familie bzw. der Schüler. So wurden trotz gymnasialer Empfehlung die Abiturchancen der inzwischen habilitierten Privatdozentin von der Klassenlehrerin nach einem psychologischen Test bezweifelt und sie schlug der Familie eine Lehre für ihre Tochter vor.

Das ist ein Beleg dafür, „dass die Kinder mit ungleichen sozialen und kulturellen ‚Startkapitalien‘ in das deutsche Bildungssystem eintreten und dort dann nach ihrer sozialen Herkunft schrittweise so ‚sortiert‘ werden, dass sie überwiegend in das ebenfalls sozial gestufte Berufssystem gelenkt werden (Vester, 2006a, S. 73). Gerade die Attraktivität der berufsbezogenen Bildung in Deutschland kann Arbeiterkinder vom Weg zum Abitur und in die Hochschulen ablenken (Vester, 2006a). Die soziale Ungleichheit im Bildungssystem findet also auch auf der symbolischen Ebene statt „durch die Definitionsmacht der herrschenden Kapitalfraktionen hinsichtlich der legitimen Kultur und Wissensbestände in den Bildungsinstitutionen“ (Georg, 2006, S. 125). So ist die soziale Reproduktion durch kulturelles Kapital „mit der Verteilung von symbolischer Macht im Rahmen von Lebensstil und Habitus verknüpft“ (ebd.).

Bei den anderen vorgestellten Fallstudien kann man davon ausgehen, dass das inkorporierte kulturelle Kapital eher hoch ist, da die Eltern zum Teil Berufen nachgehen, die eine akademische Qualifikation verlangen, bzw. sie weisen institutionalisiertes Kapital auf. Obwohl in anderen Schulsystemen als in Deutschland aufgewachsen und daher vielleicht mit weniger *Selektion* konfrontiert, kann man davon ausgehen, dass sich auch bei ihnen das vorhandene inkorporierte kulturelle Kapital der Familie positiv auf ihre Schulkarriere und ihr Studium ausgewirkt hat¹. Dies auch

¹ Die Erfolge sind allerdings, wie Vester bemerkt, bei den höheren Herkunftsgruppen nicht nur höher, weil die Kinder von den Eltern und ihrer sozialen Umwelt eher Unterstützung be-

wenn sie ihr Studium ganz in Deutschland absolviert haben, wie im Falle der koreanischen Musikwissenschaftlerin. Allerdings stellt sich die Frage, ob ihr inkorporiertes kulturelles Kapital in der Arbeitswelt anerkannt und für die Universitätskarriere von Nutzen ist. So scheint das inkorporierte kulturelle Kapital der koreanischen Akademikerin hier in Deutschland nicht ganz zur Geltung zu kommen, sie musste immer wieder gegen das Vorurteil ankämpfen, dass in der Musikwissenschaft gebürtige Europäer besser Bescheid wüssten als sie mit außereuropäischer Herkunft:

„Ich finde meinen Herkunftshintergrund in meinem Fach bzw. meinem Forschungsgebiet sehr von Nachteil, weil ich mich mit europäischen Phänomenen beschäftige. Ich musste bisher immer wieder gegen das Vorurteil ankämpfen, dass gebürtige Europäer besser Bescheid wüssten als ich mit außereuropäischer Herkunft.“ (K.J.)

In diesem Fall erfährt das inkorporierte kulturelle Kapital eine *ethnische bzw. geographische Zuschreibung*, die auch das in Deutschland erworbene institutionalisierte Kapital nicht aufzuheben vermag. Diese nicht ganz *neutrale* Charakterisierung bzw. Stereotypisierung des inkorporierten kulturellen Kapitals wird bei den anderen beiden Akademikern nicht vorgenommen, deren zum Teil in zwei Kulturen erworbenes kulturelles Kapital eine *positive Bewertung* erfährt.

Allerdings oder gerade deswegen scheint es auch für sie schwierig zu sein, in Fächern, die den ihnen zugeschriebenen kulturellen Kompetenzen nicht entsprechen, eine Stelle zu bekommen. Eher gelingt es ihnen in Disziplinen eine Professur zu bekommen, die eine Nische darstellen bzw. in der sie ihr in der Heimat erworbenes kulturelles Kapital und ihre Kompetenzen einbringen können. Das zeigt das Beispiel des Professors aus den USA, dessen Fach an amerikanischen Universitäten eine lange Tradition hat, so konnte er sein in der Heimat erworbenes inkorporiertes und institutionalisiertes Kapital in Deutschland für sich einsetzen:

„Man suchte an der Uni X-Stadt eine Lehrkraft, die formale Logik auf Deutsch unterrichten konnte. Eine wichtige Rolle spielte die Tatsache, dass formale Logik an amerikanischen Universitäten öfters als in Deutschland angeboten wird.“ (J.D.)

Eine Umorientierung zur Aneignung doppelter Kompetenzen fand auch bei der koreanischen Musikwissenschaftlerin statt, die ihre Forschungsschwerpunkte auch auf nicht-europäische Themen erweitert hat, und damit, nach eigener Aussage durchaus erfolgreich ist:

kommen, sondern auch, weil sie durch „die Erfahrung ihrer Eltern wissen, dass man gar nicht besonders clever sein muss, um es an der Universität zu schaffen“ (Vester, 2006b S. 17).

„Mit der Aneignung dieser doppelten Kompetenzen bin ich zurzeit einigermaßen erfolgreich, wenn die Zunahme der Zahl von Einladungen zu Probenvorträgen oder zu Symposiumsvorträgen, Projektkooperationen etc. als Indiz gesehen werden kann.“ (K.J.)

Im Gegensatz dazu konkurriert die habilitierte Politikwissenschaftlerin aus der zweiten *Gastarbeitergeneration*, die sich auf internationale Politik spezialisiert hat, mit einer Reihe deutscher und nicht-deutscher Kollegen. Da sie ihre Ausbildung und ihr akademisches Curriculum in Deutschland absolviert hat, kann sie in der Wissenschaft auch wegen ihrer Fachrichtung keine „ethnische Nische“ besetzen. Andererseits ist sie als *Gastarbeiterkind* mit Vorurteilen und Stereotypen konfrontiert: So zum Beispiel bezüglich des in die akademische Welt passenden *Habitus*. Gleichzeitig hat sie aber das kulturelle Kapital bzw. die Kompetenzen die mit der Herkunftsregion verbunden sind, entweder verloren, oder sie werden nicht anerkannt bzw. sind nicht positiv besetzt (*Habitus*). So kann man behaupten, dass sie mit zwei Formen der *Exklusion* konfrontiert ist, die aber einzig auf ihren Status als *Gastarbeiterkind* zurückzuführen sind, und so auf der symbolischen Ebene verlaufen.

Wie oben dargestellt, ist eine von Bourdieu aufgestellte Kapitalsorte das soziale Kapital, was mit dem Begriff soziale Netzwerke und deren Zugangsmöglichkeit umschrieben werden kann. Bei der akademischen Karriere unserer Interviewpartner spielt das mehr oder weniger vorhandene soziale Kapital bzw. die Möglichkeit, Netzwerke zu aktivieren, eine große Rolle. So bekam der Professor aus den USA die erste Stelle in Deutschland durch Vermittlung des Instituts für Philosophie in Pennsylvania, während für die Berufung der französischen Professorin ihr Zugang zu internationalen Netzwerken wichtig war:

„Bei mir war der Herkunftshintergrund von klarem Vorteil, weil meine Universität sich zum Zeitpunkt meiner Berufung gerne „internationalisieren“ wollte und ich Netzwerke mitbrachte, die keiner, der nur in Deutschland seine Karriere gemacht hat, mitgebracht hätte.“ (F.S.)

Aus der Forschung und Literatur weiß man, dass Migration häufig auch den Verlust von sozialem Kapital bedeutet (Boisjoly et al.: 1995; Fischer et al. 1997; Prontera: 2009). Soziale Netzwerke müssen neu aufgebaut werden, das kostet nicht nur Zeit und Energie, sondern impliziert auch eine Neupositionierung, die nicht immer einen privilegierten Zugang zu wichtigen Netzwerken bedeutet. Diese Situation kann zusätzlich akzentuiert werden, wenn im Einwanderungsland auch eine soziale vertikale Mobilität durch Bildung und eine akademische Karriere angestrebt wird. So erklärt die habilitierte Akademikerin aus dem *Gastarbeitermilieu*, dass

sie aufgrund fehlender Netzwerke, keine Chance auf Berufung auf einen Lehrstuhl sieht:

„Ich sehe keine Chance auf Berufung auf einen Lehrstuhl, vor allem wegen fehlender Netzwerke (Universität, Forschung, Wissenschaft)!“ (G.G)

Bei der koreanischen Musikwissenschaftlerin ist der Zugang bzw. die Möglichkeit, sich an Netzwerke im wissenschaftlichen Betrieb anzuschließen oder Verbindungen anzuknüpfen, dadurch erschwert, dass von ihr selbstverständlich erwartet wird, dass sie als *Gastwissenschaftlerin* in ihr Geburtsland zurückkehrt. Und in der Tat aufbauend auf ihre sozialen Netzwerke dort hat sie zunächst eine Professur in ihrem Herkunftsland bekommen, wo das in Deutschland erworbene inkorporierte und institutionalisierte kulturelle Kapital anerkannt wurde und eingesetzt werden konnte. So stellt sich die Rückkehr bzw. das Pendeln zwischen ihrem *Vaterland* Korea und ihrem *akademischen Mutterland* Deutschland einen konkreten Versuch der Inklusion dar, wenn auch zunächst temporär.

Typische Muster des Kapitalerwerbs von Migrant/innen

Wie eingangs erwähnt sollte in diesem Aufsatz gezeigt werden, welche Zugangs- bzw. Hindernismechanismen für Personen mit *Migrationshintergrund* im akademischen Bereich bestehen, ob sie mit Formen der Exklusion konfrontiert sind, welches ihre Zukunftsperspektiven sind und welche Rolle dabei das Kulturelle Kapital spielt.

Bei der zweiten oder dritten Migrantengeneration kann man aufgrund ihrer „niedrigen“ Schulabschlüsse eine de facto Exklusion konstatieren (Pichler, 2010; Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, 2010). Haben sie es geschafft, diese de facto Exklusion zu überwinden und versuchen, eine akademische Karriere zu starten, sind sie mit Formen der symbolischen Exklusion konfrontiert. Die soziale Konfrontation verlagert sich dann in den Raum der symbolischen Auseinandersetzung (Eder et al.: 2004), wo der Habitus bzw. das Herkunftsmilieu an Bedeutung zunimmt und wo eine „Nichtanerkennung“ stattfindet.

Diese symbolische Exklusion findet selten gegenüber Wissenschaftlern mit Migrationshintergrund statt, die mit entsprechenden Kompetenzen aus der Heimat kommen (das gleiche gilt für Studierende). Bei diesen geht man davon aus, dass sie, aus welchem Milieu sie auch stammen, den passenden Habitus besitzen, um sich im universitären Milieu zu bewegen. Ihre aus dem Ausland mitgebrachten Kompetenzen werden so anerkannt und aufgewertet. Insbesondere wenn es sich um Fachkenntnisse und Spezialisierungen handelt, die in Deutschland eher unterrepräsentiert sind.

Übersicht 1: Zusammenfassung und Bewertung des Kapitalerwerbs in typischen Migrationslebensläufen

Typischer Karriereverlauf Erworbenes Kapital	Inländische Wissenschaftler/in mit Migrationshintergrund (Deutschland)	Außer-europäische Wissenschaftlerin (Korea)	Europäische Wissenschaftler/in (Frankreich)	Transatlantische Wissenschaftler/in (USA)
Inkorporiertes kulturelles Kapital	Geringe Passung aufgrund der Herkunft aus bildungsfernen Familien.	Aufgrund der Bildungsherkunft der Familien eher hoch; kulturell begründet eher negative Bewertung.	Aufgrund der Bildungsherkunft der Familien eher hoch; positive Bewertung.	Trotz der bildungsfernen Herkunft der Familien eher hoch; positive Bewertung.
Institutionalisiertes kulturelles Kapital	Schule, Studium, Promotion und Habilitation in Deutschland. Erwerb erschwert.	Studium, Promotion und Habilitation in Deutschland, Berufung in Seoul, PD in Berlin.	Schule und Promotion in Frankreich, Juniorprofessur und Berufung in Deutschland.	Studium in den USA. Promotion und Berufung in Deutschland.
Soziales Kapital	Fehlende Netzwerke als Grund für Nicht-Berufung.	Getrennte Netzwerke in zwei Kulturkreisen erschweren Berufung.	Internationale Netzwerke ermöglichen Zugang.	Internationale Netzwerke ermöglichen Zugang.
Bewertung	Das in Deutschland erworbene institutionalisierte Kapital kann fehlendes inkorporiertes und soziales Kapital nur bedingt ausgleichen.	Das in Deutschland erworbene institutionalisierte Kapital kann fehlendes soziales Kapital nur bedingt ausgleichen.	Das in Frankreich und in internationalen Netzen erworbene Kapital unterstützt die Berufung in Deutschland.	Das Studium in den USA gleicht die bildungsferne Herkunft offenbar aus, Berufung in einem Nischenfach.

Das bedeutet indirekt, dass die von vielen Seiten der 2. bzw. 3. Migrantengeneration vorgeworfenen mangelnden Sprachkompetenzen, die die schulische Laufbahn negativ beeinflussen und so auch den universitären Zugang erschweren, ein Vorurteil ist, das den „Gastarbeiterkindern“ aufgebürdet wird. Denn für viele Wissenschaftler mit *Migrationshintergrund* sind nicht so sehr die deutschen Sprachkenntnisse von Bedeutung, – so zum Beispiel für diejenigen die Sprachen unterrichten, – sondern die Fachkompetenzen.

Der *Migrationshintergrund* spielt eine positive Rolle, wenn die Universitäten sehr internationalisiert sind, bzw. die Wissenschaftler mit *Migrationshintergrund* können bei stattfindenden Internationalisierungsprozessen davon profitieren, da sie durch ihre internationalen Netzwerke positiv bewertet werden. Dies allerdings gilt häufig für solche Akademiker, deren akademische Karriere auch im Ausland stattgefunden hat, und nicht so sehr für die der 2. oder 3. Generation². Wissenschaftler/innen, die zum Teil nur in Deutschland studiert haben, können zum Teil aufgrund ihres Curriculums keine und wenn doch nur solche *anerkannten* internationalen Netzwerke aufbauen, die sie bei der Bewerbung als Gewinn einbringen können. Dies ist unabhängig davon, ob sie neben ihrer Herkunftssprache auch Deutsch und weitere Fremdsprachen beherrschen.

Die Analyse der Lebensläufe von Wissenschaftler/innen mit Migrationshintergrund in Bezug auf die Kapitalakkumulation zeigt, dass hinter dem Begriff „Migrationshintergrund“ ganz unterschiedliche Bedingungen stehen, die sich ganz differenziert auf die Chancen wissenschaftlicher Karrieren auswirken. In der folgenden Tabelle ist beispielhaft dargestellt, in welcher typischen wissenschaftlichen Karriere welche Kapitalarten eine Rolle spielen und wie sich fehlendes Kapital ggf. ausgleichen lässt (vgl. Übersicht 1).

Wenn man schließlich nach den Chancen der Wissenschaftler mit *Migrationshintergrund* fragt, kann man beobachten, dass sie häufig in Disziplinen aktiv sind, in denen sie ihre mit ihrem *Migrationshintergrund* verbundenen kulturellen, sprachlichen und sozialen Kompetenzen einsetzen können. Wissenschaftler mit Migrationshintergrund scheinen im deutschen universitären System vorwiegend dort eine Chance zu haben, wo keine „deutschen“ Wissenschaftler einsetzbar sind, weil sie nicht die entsprechenden kulturellen, sozialen und sprachlichen Kompetenzen mitbringen.

Literatur

- Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (2010): 8. Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland.
- Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, in Kreckel, Reinhard (Hg.) Soziale Ungleichheiten. (Soziale Welt, Sonderband 2). S. 183-198. Göttingen: Schwartz.
- Bourdieu, Pierre (2001): Wie die Kultur zum Bauern kommt. Über Bildung, Schule und Politik. Hamburg: VSA.

² Ähnliches ist bei der koreanischen Akademikerin zu beobachten, die nur in Deutschland, für sie das Ausland, studiert hat.

- Boisjoly, Johanne/Greg Duncan/Sandra L. Hoffer (1995): Access to Social Capital. *Journal of Family Issues* 16: 609–631.
- Eder, Klaus / Rauer, Valentin / Schmidtke, Oliver (2004): Die Einhegung des Anderen. Türkische, polnische und russlanddeutsche Einwanderer in Deutschland. Wiesbaden: Vs Verlag.
- Fischer, Peter A./Martin, Reiner/Straubhaar, Thomas (1997): Should I stay or should I go? S. 49–90 in: Hammar, Tomas/Brochmann, Grete/Tamas, Kristof/Faist, Thomas (Hg.): *International Migration, Immobility and Development*. Oxford: Berg.
- Georg, Werner: (2006): Kulturelles Kapital und Statusvererbung, in: Georg, Werner (Hg.): *Soziale Ungleichheit im Bildungssystem. Eine empirisch-theoretische Bestandaufnahme*. S. 123-146. Konstanz: UKV.
- Pichler, Edith/Prontera, Grazia (2008): Geisteswissenschaftlerinnen mit Migrationshintergrund in Beruf und Arbeitsmarkt am Beispiel des wissenschaftlichen Standorts Berlin. In: Solga, Heike/Huschka, Denis/Eilsberger, Patricia./Wagner, Gert G. (Hg.): *GeisteswissenschaftlerInnen: kompetent, kreativ, motiviert - und doch chancenlos?* Band II. S. 119-140. Opladen, Farmington Hills: Budrich UniPress Ltd.
- Pichler, Edith (2010): *Junge Italiener zwischen Inklusion und Exklusion. Eine Fallstudie*. Ulm: Ebner& Spiegel.
- Prontera, Grazia (2009): *Partire, tornare, restare? L'esperienza migratoria dei lavoratori italiani nella Repubblica Federale Tedesca nel secondo dopoguerra*, Milano: Guerini e Associati.
- Vester, Michael (2006a): Die geteilte Bildungsexpansion – Die sozialen Milieus und das segregierende Bildungssystem der Bundesrepublik Deutschland, in: Rehberg, Karl-Siebert (Hg.): *Soziale Ungleichheit, Kulturelle Unterschiede. Verhandlungen des 32. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München 2004*, S. 73-89. Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Vester, Michael (2006b): Die ständische Kanalisierung der Bildungschancen. Bildung und soziale Ungleichheit zwischen Boudon und Bourdieu, in Georg, Werner (Hg.): *Soziale Ungleichheit im Bildungssystem. Eine empirisch-theoretische Bestandaufnahme*. S. 13-54. Konstanz: UKV.

Weltoffen von innen?

Wissenschaft mit Migrationshintergrund

Karsten König; Rico Rokitte:

Migration – eine Ungleichheitsperspektive in der Wissenschaft?7

Aylâ Neusel:

Untersuchung der inter- und transnationalen Karrieren
von WissenschaftlerInnen an deutschen Hochschulen20

Andrea Löther:

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit Migrationshintergrund36

Almut Zwengel:

Studium interkulturell. Bildungsinländer und Bildungsausländer
im Vergleich.....55

Christina Kliegl; Ursula M. Müller:

Diversity und Studienabbruch im Zeitalter von Bologna.
Bedingungsfaktoren für Studienabbruchsgedanken in den alten
und neuen Studiengängen an der Universität Duisburg-Essen73

Edith Pichler; Grazia Prontera:

Kulturelles Kapital auf dem Weg zur Professur. Unterschiedliche
Ausgangslagen von Wissenschaftler/innen mit Migrationshintergrund91

Anja Franz:

„Es wurde immer unschaffbarer.“ Promotionsabbruch als Konsequenz
von Handlungsstrategien zur Reduktion von Unsicherheit. Eine
Fallstudie zum Promotionsverlauf einer ausländischen Doktorandin.....102

Matthias Otten:

Interkulturelle Lern- und Bildungspotenziale im Hochschulstudium.....116

Jennifer Dusdal; Daniel Houben; Regina Weber:
Migration, Bildungsaufstieg und Begabtenförderung, Entwicklungen
in der Stipendiat/innenschaft der Hans-Böckler-Stiftung 130

René Krempkow:
Kann mit leistungsorientierter Mittelvergabe die
Chancengerechtigkeit für Nachwuchswissenschaftler/innen
mit Migrationshintergrund gefördert werden?..... 143

FORUM

Lena Ulbricht:
Öffnen die Länder ihre Hochschulen? Annahmen über den
Dritten Bildungsweg auf dem Prüfstand 154

Frank Meier:
Die Hochschulen und die Entwicklung ihrer Forschung.
Voraussetzungen, Möglichkeiten und Folgen
universitärer Profilbildung 169

PUBLIKATIONEN

Carola Bauschke-Urban: Im Transit.
Transnationalisierungsprozesse in der Wissenschaft
(*Karsten König*)..... 190

Peer Pasternack, Daniel Hechler:
Bibliografie: Wissenschaft & Hochschulen
in Ostdeutschland seit 1945..... 193

Autorinnen & Autoren 203

Autorinnen & Autoren

Jennifer Dusdal, B.A., Stipendiatin der Hans-Böckler-Stiftung, Studentin im Masterstudiengang Wissenschaft und Gesellschaft, Studentische Hilfskraft am Institut für Soziologie der Gottfried-Wilhelm-Leibniz Universität Hannover, eMail: jenny.dusdal@web.de

Anja Franz M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, eMail: anja.franz@hof.uni-halle.de

Daniel Hechler M.A., wissenschaftlicher Referent am Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Daniel Houben M.A., Referatsleiter in der Studienförderung der Hans-Böckler-Stiftung und wissenschaftlicher Angestellter am Lehr- und Forschungsgebiet „Technik- und Organisationssoziologie“ der RWTH Aachen, eMail: Daniel.Houben@BOECKLER.DE

Christina Kliegl, Dipl.-Soz., zuletzt am Bayerischen Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung (IHF), eMail: christina-kliegl@gmx.de

Karsten König, Dipl.-Soz., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, eMail: karsten.koenig@hof.uni-halle.de

René Krempkow, Dr. phil., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung (IFQ) Bonn, eMail: krempkow@forschungsinfo.de

Andrea Löther, Dr., stellvertretende Leiterin des Kompetenzzentrums Frauen in Wissenschaft und Forschung (CEWS) am GESIS – Leibniz Institut für Sozialwissenschaften, eMail: andrea.loether@gesis.org

Frank Meier, Dr. phil., Universität Bremen, Institut für Soziologie. E-Mail: frank.meier@uni-bremen.de

Ursula M. Müller, Dip.-Soz., Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Hochschul- und Qualitätsentwicklung (ZfH) der Universität Duisburg-Essen, eMail: ursula.mueller@uni-due.de

Aylâ Neusel, Dr.-Ing., Professorin i.R., Hochschulforscherin am Internationalen Zentrum für Hochschulforschung Kassel (INCHER), eMail: neusel@incher.uni-kassel.de

Matthias Otten, Prof. Dr., Fachhochschule Köln, Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften, Institut für Interkulturelle Bildung und Entwicklung, eMail: Matthias.otten@fh-koeln.de

Peer Pasternack, Prof. Dr., Direktor Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und Wissenschaftlicher Geschäftsführer WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de; <http://www.peer-pasternack.de>

Edith Pichler, Dr., Universität Potsdam, Institut für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, eMail edith.pichler@uni-potsdam.de

Grazia Prontera, Dr., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Europäische Zeitgeschichte an der Universität Salzburg, eMail: Grazia.Prontera@sbg.ac.at

Rico Rokitte, Dipl.-Soz.päd. (FH), Doktorand am Institut für Soziologie der Universität Freiburg, bis 12/2011 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Hochschulforschung der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, eMail: rico.rokitte@hof.uni-halle.de

Lena Ulbricht, Dipl.-Pol., Stipendiatin in der Projektgruppe der Präsidentin am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung WZB, eMail: ulbricht@wzb.eu

Regina Weber M.A., Politikwissenschaftlerin, Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt Chancengleichheit in der Begabtenförderung der Hans-Böckler-Stiftung, eMail: Regina-Weber@BOECKLER.DE

Almut Zwengel, Prof. Dr., Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften an der Hochschule Fulda, eMail: Almut.Zwengel@sk.hs-fulda.de